

# Anne Frank mit Kufiya-Tuch

## Paradoxien des Nahostkonflikts

Von Tabea Hamperl

**U**nversöhnlich schreien sie sich an: ein Palästinenser und ein Jude. Dabei sind sie eigentlich dieselbe Person – in Costantino Ciervos Kunst. Der italienische Künstler hat das Streitgespräch bereits 2002 mit einem Schauspieler inszeniert. Aktuell ist „Pale-Judea“ in der Einzelausstellung „Comune – Das Paradox der Ähnlichkeit im Nahostkonflikt“ im Atrium des Museum Fluxus Plus ausgestellt. Kuratiert hat sie der Künstler, co-kuratiert von Fluxus-Geschäftsführer Tamás Blénessy, selbst.

Die Idee der Zwillingssfiguren zieht sich durch die Ausstellung: Verbindung statt Spaltung ist auch der Grundton der Hauptarbeit der Ausstellung. Die aktuellen Doppelporträts sind als Reaktion auf den vor zwei Jahren erneut aufgebrandeten Konflikt entstanden. Ausgehend von fünf Online-Funden palästinensischer Menschen: alte, junge, weibliche, männliche. Mithilfe von Künstlicher Intelligenz hat Ciervo sie geklont und in Acryl festgehalten. Nur Attribute wie der Davidstern und das palästinensische Kufiya-Tuch unterscheiden sie noch.

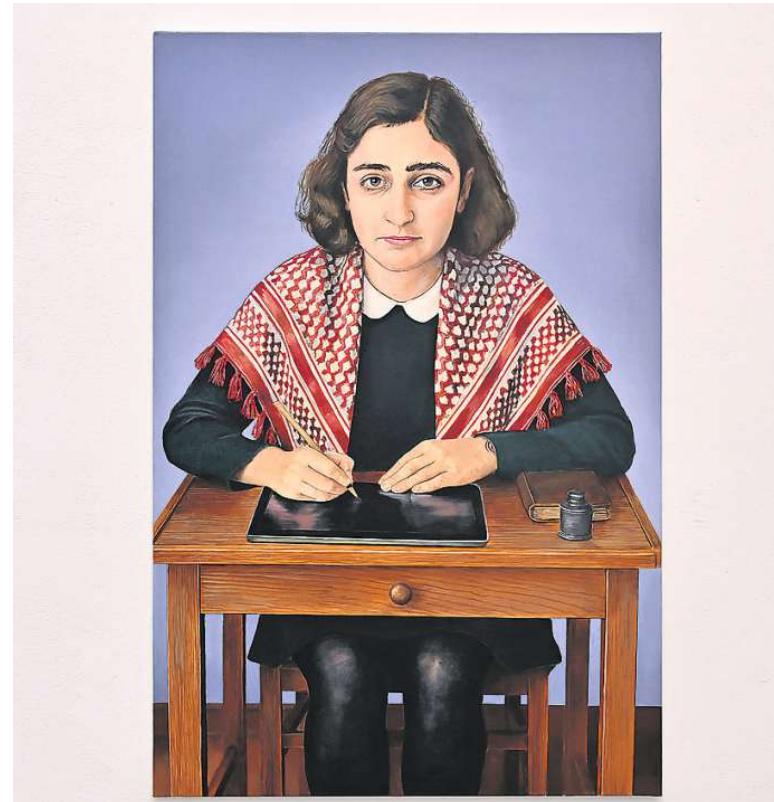
Subtil ist hier wenig: In einem Bild kämpfen zwei Hähne plakativ vor einem Panzer aus Dollar-Scheinen; in einem anderen wirft ein amerikanischer Soldat vor steigendem Aktienkurs und trauernden Palästinenserinnen eine Drohne. Im Hintergrund der Porträts sind alte Karten von Palästina zu sehen. Während eine alte Nähmaschine unablässig ratternd mit einem virtuellen roten Faden die historischen Grenzen Palästinas nachfährt, transportiert Ciervo in einer neuen Arbeit Anne Frank mit dem palästinensischen Kufiya-Tuch vor einem iPad in die Gegenwart.

### Die Schau

„COMUNE – Das Paradox der Ähnlichkeit im Nahostkonflikt“ von Costantino Ciervo eröffnet am 15. November um 16 Uhr im Atrium des Museums Fluxus Plus. Die Arbeiten sind dort **bis zum 1. Februar** zu sehen. [www.fluxus-plus.de](http://www.fluxus-plus.de)



Der italienische Künstler Costantino Ciervo hat einen marxistisch-postkolonialen Blick auf den Nahostkonflikt.



Verbindung statt Spaltung oder doch Provokation? Anne Frank ist in der Schau mit palästinensischer Kufiya und iPad zu sehen.

„Wenn Anne Frank dagewesen wäre“, sagt der 1961 in Neapel geborene Künstler, „hätte sie meiner Meinung nach gesagt, dass sie das nicht machen dürfen.“ In der Arbeit sollen sich kollektive Erinnerungen von Shoah und Nakba überlagern.

### Die Ausstellung hat ein Problem

Die Brille, durch die der Künstler auf den Nahostkonflikt schaut, ist marxistisch-postkolonial: Seine Ursache verortet er in wirtschaftlichen und geopolitischen Interessen des Westens. Religion, sagt er, sei lediglich Werkzeug, um sie zu erreichen. Das ist letztlich das Problem der Ausstellung. Weckte ihre Ankündigung die Hoffnung, dass darin die oftmals einseitig geführte Debatte zum Nahostkonflikt künstlerisch aufgebrochen wird, verhandelt die Schau den Konflikt an vielen Stellen leider genauso eindimensional. Israel wird vor allem in der Rolle des Besetzers erzählt; der Fokus liegt allein auf palästinensischem Leid. „Das ist schon eine politisch klare Aussage von mir“, so Ciervo: eine kritische Haltung gegenüber Zionismus und Israel. „Aber ich verwechsle nicht Judentum und Zionismus. Für mich ist der Zionismus der Kolonialismus.“

Mit Blick auf den aktuellen Konflikt die Vergehen Israels anzuprangern, ist selbstverständlich legitim. Dass allerdings die Terrororganisation Hamas nicht als Aggressor auftaucht und Israels eigene Geschichte von Flucht und Verfolgung nicht miterzählt wird, macht die Beschäftigung mit dem Konflikt bisweilen unkomplex. Warum, fragt man sich, geschieht die Verdoppelung der Menschen in den Porträts nur in eine Richtung?

Ciervos Lösung ist nicht die Zwei-staatenlösung: Vielmehr stellt er sich ein Territorium vor, auf dem die beiden Völker zusammenleben – mit denselben Rechten und denselben Freiheiten. Wenn man die Utopie des Künstlers ernst nimmt – die Betonung von Verbindung statt Spaltung –, braucht es einen differenzierteren Blick auf den Nahostkonflikt. In seiner Arbeit „Pale-Judea“ klappt genau das: Die zwei schreienden Parteien sind in Form von Bildschirmen auf zwei Waagschalen montiert, die in stetiger Bewegung auf- und abschwingen. Im besten Fall entzündet sich an der Ausstellung eine lebhafte Diskussion mit unterschiedlichen Standpunkten. Im schlechtesten wird sie einseitig geführt.